

zu verstehen und in einen Dialog mit ihnen einzutreten, wird durch unser Verständnis von Jesus Christus bestimmt.“ (66) Die Frage richtet sich aber auch an ihn selbst: Reicht seine Sicht von Christologie aus, um sie im Rahmen katholischer Theologie zu rechtfertigen? Es fällt auf, daß dem Lehramt kaum noch als maßgeblichem Referenzpunkt Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Knitter versucht eine Gratwanderung, wenn er zur pluralistischen Christologie schreibt: „Obwohl eine pluralistische Christologie nicht darauf besteht, Jesus Christus sei absolut und endgültig, hält sie – entgegen einem verbreiteten Mißverständnis – daran fest, daß Jesus universal und entscheidend ist. Pluralisten sagen also nicht, Jesus ist Retter ‚nur für uns‘ oder ‚nur für Christen oder Abendländer‘, auch behaupten sie nicht, Buddha sei ebenso gut oder das gleiche wie Jesus. Solch relativistisches Gefasel wäre in der Tat das Totengeläut sowohl persönlicher und religiöser Verbindlichkeit als auch des interreligiösen Dialogs.“ (236) Demgegenüber gilt die Grundthese: „Gleichheit bedeutet für die Pluralisten nicht in erster Linie, daß alle Religionen dasselbe sagten oder daß es einen gemeinsamen Kern für alle gebe, sondern daß viele Religionen gleichermaßen bedeutungsvolle und gültige Botschaften für die Menschen haben können und daß möglicherweise keine einzige Religion das endgültige und normative Wort für alle hat.“ (232; vgl. aber die Selbstkorrektur 298 A. 13.) Es läßt sich aber dann kaum leugnen, daß diese These sich nicht vertreten läßt, ohne daß der bislang vorgetragene christliche Anspruch in Frage gestellt wird. Da dieser Anspruch aber seinerseits seine Begründung in der Kirchen- und Theologiegeschichte findet, muß sich ein katholischer Theologe aufgrund seiner kirchlichen Bindung nach seinem Umgang mit den Prinzipien und Normkriterien des christlichen Glaubens fragen lassen. Hier würde man von Knitter gerne deutlichere Äußerungen vernehmen. Der Verweis auf den einen oder anderen Theologen, der ähnlich zu denken scheint, reicht hier nicht aus.

Die hier angeforderten Stellungnahmen sind um so wichtiger, als Knitter zu Recht für ein „Jenseits von monoreligiöser theologischer Ausbildung“ eintritt (252–273). Gerade weil es aber in der Theologie immer um eine standpunktge-

bundene Wissenschaft geht, kommt auch der dialogorientierte Theologe nicht umhin, seine Identität zu erläutern und zu begründen und von seinem Standpunkt aus in den heutigen Dialog einzutreten. Das gilt auch, wenn eine auf die Religionswissenschaft angewiesene Theologie getrieben wird. Hinsichtlich der Rückbindung an die Kirche und eine sich ihr verpflichtet wissende Theologie sagt mir der Autor zu wenig. Das erhellt schon daraus, daß die Ekklesiologie des letzten Konzils in seinen Überlegungen praktisch keine Resonanz findet. Entsprechend merkwürdig wirkt die Reflexion über die Gegenwart Jesu, die – trotz des Zitats aus der Liturgiekonstitution des Vaticanum II am Anfang – im weiteren Verlauf des Beitrags keinen Bezug zur eucharistischen Präsenz mehr zeigt (vgl. 303–323).

Das Gespräch muß weitergehen. Knitters Buch trägt sehr dazu bei, die lästige Entwicklung besser zu verstehen, Fragen zu formulieren und Antworten zu suchen. Er selbst tut das mit dem Willen, aus der Mitte des Christentums heraus auf die anderen zuzugehen. Entsprechend sind meine eigenen Rück- und Anfragen zu verstehen.

Hans Waldenfels SJ

BÜRKLE, HORST: *Der Mensch auf der Suche nach Gott – die Frage der Religionen*. Paderborn: Bonifatius 1996. 254 S. Lw. 58.–.

Dieses Studienbuch bietet in konzentrierten Abschnitten Überblick und Einblick in das Verständnis menschlicher Suche nach Gott in den verschiedenen Religionen. Es stellt zugleich so etwas wie eine Summula lebenslanger Beschäftigung eines christlichen Theologen mit seinem eigenen Glauben sowie mit anderen Überzeugungen dar, von denen Horst Bürkle einige durch eigene Aufenthalte in ihrem Lebensraum kennengelernt hat. Aus dieser Position heraus führt der Autor den Leser von den Anfängen der „Religionen in der Hl. Schrift“ über kurze Einblicke in die Geschichte und die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu den nichtchristlichen Religionen und zu Fragen einer „Theologie der Religionen“. Unter Verwendung sehr knapp gehaltener Literaturhinweise findet der Leser hilfreiche und instruktive Ausführungen.

Im ersten Kapitel über Israel tritt dessen immer wieder überraschende Nähe und Ferne zu seiner

Umwelt in Erscheinung: einerseits die Gemeinsamkeit in Motiven und Vorstellungen, andererseits aber die sich von allen anderen unterscheidende Annahme einer Offenbarung Gottes, durch die auch die Zeichen der Verehrung, Gebete und Opfer eine nachhaltige Umformung erhielten. Alles „Naturreligiöse“ (21) wurde ausgeschieden zugunsten der prophetischen Erkenntnis, daß zugleich mit Gott als Schöpfer, der das Heil will, die „Entgötterung“ der Welt in Erscheinung trat (24). Dieser alttestamentliche Ansatz hat, wie Bürkle zeigt, das Neue Testament ebenso bestimmt wie die christliche Glaubensgeschichte.

Hervorgehoben werden muß das Kapitel über die Religionen in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Enzyklika „Redemptoris missio“ Papst Johannes Pauls II. von 1990, das nicht von ungefähr in der Mitte des Buchs steht. Hier rückt Bürkle die Maßstäbe für eine christliche „Theologie der Religionen“ zurecht, die eine Wertschätzung der anderen Religionen aufrechterhält und zugleich an der in Christus geoffenbarten Wahrheit festhält. Bürkle ist uneingeschränkt darin zuzustimmen, daß aus dem Beachten beider Aspekte für das christliche Glaubenszeugnis kein „absoluter Anspruch“ reklamiert wird und werden kann (80).

Im folgenden Überblick über die einzelnen Religionen wird vor allem beim Hinduismus und Buddhismus deutlich, wie fremd uns diese Religionen (oder sollte man sagen Kulturen?) sind. Bürkle hat in eindrucksvollen Zeugnissen deutlich gemacht, daß eine schlichte Übereinstim-

mung oder gar Identität mit dem christlichen Glauben bei aller Verehrung nicht gegeben ist. Vielleicht hätte der Autor den Islam, der sich durch seinen nachhaltigen Rückgriff auf Judentum und Christentum fundamental von allen anderen Religionen unterscheidet, doch besser in einem eigenen Kapitel darstellen sollen.

Unaufgebbare Voraussetzungen und Grundlagen des Gesprächs mit anderen Religionen hat Bürkle im abschließenden fünften Teil zusammengestellt. Vor allem mit den letzten Hinweisen zur Mystik (218–221) sowie zur Unterscheidung der Geister (236–240) wird deutlich, wie ein „mehrdimensionaler Dialog“ – zum Verständnis und zum Wohl aller Beteiligten – vorangebracht werden kann.

Ein Gespräch mit Bürkle wäre über die Frage zu führen, ob es nicht notwendig ist, den Begriff „Religion“ und die mit ihm bezeichnete spezifisch neuzeitlich-protestantische Wirklichkeit präzise zu verwenden und von hierher seine Übertragung auf andere Zeiten und Kulturen vielleicht sogar zu suspendieren. Denn die Durchleuchtung der historischen Genese belegt die eindeutige Zäsur, die zwischen der antiken und durch lange Jahrhunderte christlichen Bedeutung von „religio“ einerseits und der im deutschen Idealismus ebenso wie in der deutschen Klassik dominanten „Religion“ andererseits besteht. Und von hierher ließe sich fragen, ob diese neuzeitlich-protestantische „Religion“ sich noch über die Mitte unseres Jahrhunderts hinaus hat weitertradieren lassen.

Ernst Feil

Zeitgeschichte

Quo vadis Kirche? Die Zukunft der Kirche im Osten Deutschlands an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Leipzig: Benno 1997. 183 S. Kart. 19,80.

Der Leipziger (St.-)Benno-Verlag hat als katholischer Verlag in der früheren SBZ/DDR inzwischen eine fünfzigjährige Tradition vorzuweisen und ist nach wie vor durchaus ein Teil der „Identität“ ostdeutscher Katholiken. Aus Anlaß der Einweihung eines Verlagsneubaus in Leipzig-Wahren hat der Verlag nun 23 Autoren gebeten, „ihre Visionen von der Zukunft der Kirche im

Osten Deutschlands aufzuschreiben“, um die bevorstehende Jahrtausendwende „geistlich vorzubereiten“. Geäußert haben sich dazu in Beiträgen alle bischöflichen Ordinarien der „Region Ost“ sowie Geistliche und Laien im hauptamtlichen oder ehrenamtlichen kirchlichen Dienst der Diözesen im Osten Deutschlands. Die Anfrage nach Visionen hat die meisten Autoren und Autorinnen offensichtlich zu einer bestimmten Beitragsform inspiriert: Viele Artikel, auch diejenigen von Laien, haben predigenden und appellativen Charakter. Der Bischof von Görlitz hat zum Bei-